Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Artikel: Adolf Frey zu Ehren

Autor: Enderlin, Fritz / Eschmann, Ernst / Faesi, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adolf Frey zu Ehren

Gewidmet von seinen Schülern Fritz Enderlin, Ernft Sichmann, Robert Faesi, Max Geilinger, Efther Odermatt, Bertha von Orelli und Carl Friedrich Wiegand

in Dankbarkeit und Verehrung!

Winternacht auf dem Uto

Zu Füßen mir verschneit, vereist Der stummen Lichter Hüterkranz Bu häupten funkelt Widerglang: In wacher Ruh die Sternenwehr; Genüber liegts wie heer und heer.

Was nah, was fern, ich weiß es kaum, Die Stadt im Schlaf. Es glitzt und gleißt Was Glück und Leid, ist leicht wie Traum. Wie Bernstein, der ein Müdlein bannt, halt mich Priftallne Nacht umspannt. Des engen Berzens heißen Streit Durchkühlt ein hauch Unendlichkeit. Frit Enderlin.

Die Bank der Träume

Wenn die Dämmrung heimwehworte An gebeugte Schultern flüftert, Taftet aus meerferner Dforte Deine Seele gramverdüftert.

Dann schlüpft in die Reiseschuhe, Auch die meine, und wir wandern, heimwärts, heimwärts ohne Ruhe, Keines weiß vom Weg des Andern. Ueberm Abendsee am Berge Schaut ein Banklein in die Flammen. Lodernd brennen Jugendsärge, Und dort kommen wir zusammen.

Und dort setzen wir uns nieder, Beimlich suchen sich die Bande, Wind und Gloden läuten wieder Kinderglück und bittres Ende.

Darf an deinem Mund nicht hangen, Jede Nacht muß ich dich lassen, Wie gekommen, so gegangen heimftatt sind uns fremde Gaffen.

Frit Enderlin

Der Briefträger

De gahd er still vu Hus ze Hus, Teilt Freud und Chummer allne=n=us. Er chlopft und blibt es Rüngli stah. Zwei Briefli had er füre gnah

E fürrots Rösli isch uf dem, E schwarzes Rändli do. Qu wem? Zwei Aeugli glänzed. Isch vor Freud? Zwei Tröpfli falled. Isch vor Leid?

Und er gahd über d'Matte=n=ue Und bräukt sis Pfiffeli derzue. Qu Glud und Glas tont's hinedri. 's isch alls im gliche Drückli gsi.

Ernft Eschmann.

De Dienst isch us

De Dienst isch us, de Weg isch frei, I chumme vu der Gränze hei, Und früntli luegt mi alles a. I weiß nüd, was i a mer ha, Unn allne Site winked s'.

Es Bäumli, wo voll Depfel hangt, Häd mer de schönft grad abeglangt Und gseid: "De bisch an Gränze gsi. De han-i bsunders gspart für di, De häst e wohl verdienet." Und wo=n=am Abig d'Sunne sinët, S Hüttli stahd am Weg und winët: "Chehr na es Rüngli bi=mer i, Bisch au für mich an Gränze gsi, Käs Fünëli häd mi troffe."

Und wie das Hüttli, sedes Hus Seid grüetsi mit eme Bluemestruß. Diheime gid mer d'Muetter d'Hand, Do hä=n=i gspürt: 's ganz Vatterland Dankt mer us ihre=n=Auge.

Ernst Sichmann.

Verlorne Seligkeit

Das sind die Nächte, die sich schimmernd dehnen In warmen Lüften und in lindem Licht, Und ist kein Ende! Näh' und Ferne slicht In Sins sich; Erd' und Himmel sind vertauscht; — Das sind die Nächte, da verhaltnes Sehnen Mit Sturm und Flügelschlag die Tore bricht.

Und du bift fern! Und wie mein Vogel rauscht, Mein Vogel Sehnsucht in die sammtnen Weiten: Wohl glänzt dein Vild! Er aber bringt es nicht! Jet bist du fern, in den erkornen Zeiten Da ich der Schönheit und der Kraft besehle, Jett, da der Wein der Liebe mich berauscht Und alle Worte werden zum Sedicht!

Jett bist du fern! — And wenn dukkommst, ist wieder Nüchterner Tag; gebannt und starr die Seele; Im Wintereis; du kommst: auf den verschneiten Trümmern des Tempels liegt die Slut darnieder; Du kommst: und will kein Laut aus meiner Kehle... O Vitternis verlorner Seligkeiten!

Robert Faefi.

Selbstverluft

Wie sich sede Grenze weitet! hier wird dort und dort wird hier. Alles fließt und alles gleitet Und ich selbst entgleite mir. Und mich rührt ein Gram und hassen Daß dies heißgeliebte Ich Stündlich ich muß fterben lassen,' Und daß einst ein fremder Mann Wandeln durch viel fremde Sassen Unter meinem Namen kann.

Robert Faesi.

Genesung

Leid hielt mich befangen Und Kummer bedrückt, Mein Blick war verhangen, Die Kraft mir zerftückt. Ich beugte mich nieder Und ließ es geschehn Und glaubte nicht wieder

Die Sonne zu sehn. —

Nun hat sich's gewendet Mit eins über Nacht: Nun steh ich geblendet Vom Leuchten erwacht! Mit zaubrischen Mächten, Der keinen vergaß, Er wendet's zum Rechten, Erfüllt sich das Maß.

Was blieb mir noch Krankes? Mein Aug' nur ist 3ag: In Tränen des Dankes Verschwimmt mir der Tag.

Robert Faefi.

Vom Wort ...

(Dem Wortschöpfer Adolf Frey in Verehrung gewidmet).

Am Anfang war das Wort, und Clirrend schnitt Es Clar das Slas der spiegelglatten Stille, Wie Hochlandsonne weißen Firn zertritt Zu blauem Schrund. Das Wort ward Mut, ward Wille.

Und Klaffte Tale; Flammenberge rauschten Wie ein glückselig Schiff ins Morgenlicht. Du Mut von Ansang, der aus winddurchbauschten Schilfen uns lächelt als Vergißmeinnicht,

In Rosen glüht mit zarten Zitterhänden, In Disteln aufsteilt, die gestachelt sind: Ein Drang, in sedem voll sich zu vollenden... Und wir sind stumps, vor solcher Sinheit blind!

Doch sahn wir Würmer, ringeln, glitschig Grauen, Und schlimme Seuche harrn an Vorstadthag: Auf, laßt uns knieen, laßt uns fest vertrauen: Wir leben noch am ersten Schöpfungstag.

Auch ward uns perlend mancher Tau gespendet, Im heißen Haare flüstert Morgenwind, Nie hätte Neid den Sternenglanz verschwendet, Der fernste Fernen ganz mit Gold umspinnt.

Nie hieße Haß die Bäume weiß erblühn, Noch Zorn die hellen Frühlingshaine Lingen! Und müde Herzen bettet kühlstes Grün, Von Sonne überhaucht, von Schmetterlingen. Und tröstend löst die Urkraft sich in Licht, Wenn sie aus Freundesauge dich umfühlt, Wenn lindernd leis der Mensch zum Menschen spricht, Und süßer Kuß zerdachte Stirne kühlt.

O Wort von Anfang, Quelle jeder Flut, Born allen Lichts, das ftrömt, wenn nichts verbliebe; Trägt auch dein Erdsaum breite Streisen Blut, Du wirkst als Mut, wirst Mitleid, blühst als Liebe!

Max Geilinger.

Als ich ein Kind war...

Als ich ein Kind war, Sang ich hinein in die Nacht, Worte und Töne Ohne Sinn und Zusammenhang, Allein, geborgen im Dunkel, Mit meines Herzens unbewußtem Sehnen.

Bin kein Kind mehr,
Suche am Tage und oft in der Nacht
Einfache Worte
Tiefen Sinns und Zusammenhangs,
Zu fassen, was damals ins Dunkel verströmt,
Laut und Sebärde, mich zu erlösen,
Zu offenbaren Mensch mich den Menschen,
Mich, mit meines Herzens tief bewußtem Sehnen.

Efther Odermatt.

Die Rosen der Toten

Sie wollte den Sarten voll Rosen sehn, So dunkel wie Samt, so rot wie Blut, Erquickend würde ihr Duft sie umwehn, Aus weicher, warmer, leuchtender Glut. So wünschte, so sah sie die Rosenzeit — Dann ging sie dahin in die Ewigkeit.

Der Sommer kehrt wieder. Die Rosen erglühn, So dunkel wie Samt, so rot wie Blut. Nie wollten sie schöner, nie voller glühn, Nie stieg aus den Kelchen so seurig die Glut. Denkt sie, im Frieden der Swigkeit, Noch unsrer vergänglichen Rosenzeit?

Bertha von Orelli.

Herbst

Sanft steigt der stille Pfad zum Kirchentor. Am Mauerrand flammt wilden Weines Slut Und funkelt aus des Sppichs Grün hervor. Horch, um die Kirche rauscht es in den alten Kastanienbäumen, die hier Wache halten. Die müden, gelben, welken Blätter sinken; Sie werden nie mehr Lebenssäste trinken. Die Sonne leuchtet durch die großen Kronen, Noch einmal will ihr Feuer darin wohnen. Sie macht das Selb zu Sold, das Rot zu Blut.

Bertha von Orelli.

Heimliche Harfe

Wer bin ich im Narrentleide? Ein Fremdling im festlichen Saal... Ich nahm die grüne Seide, Ich ließ den Purpur einmal.

Ich nahm eine täuschende Larve, Ich ließ die Krone beiseit', Ich nahm meine heimliche Harfe Unter das seidene Kleid.

Die Seiger sangen Frohlocken, Wie Cymbeln perlte der Scherz, Es schluchzten wie goldene Slocken Beim Tanze Harfe und Herz... Da legte die Schönste der Schönen Den Mund mir leis ans Ohr: "Es rauscht ein zaubrisches Tönen Aus deiner Seele empor...

Wir schweben in einer Wolke Von Wohllaut, Lachen und Slanz . . . Wer bist du unter dem Volke Der Schelmen im Mummenschanz?"

"Ich bin ein König im Leide, Ein Bettler im Rausche der Lust Ich trage unter der Seide Ein schluchzendes Herz in der Brust ...

Und bin ich der Narr in der Larve, Der Schellentorheit im Sold, Ich habe auf meiner Harfe Noch eine Saite von Gold..."

Carl Friedrich Wiegand

Venezianisches Sondellied

Slüht am Marmor der Paläste Lockend rot auch die Laterne, Aus dem Slanz der Lebensseste Fahr ich in die Nacht der Sterne... Laßt vom Purpur seliger Weiten Meine Seele einmal trinken, Laßt die Hand im Golde gleiten, Bis wir schmerzlos einst versinken. Führ mich, schöne dunkle Fähre, Wiege, Wonnebett und Bahre Führ' mich, dunkler Sondoliere, Daß ich sanft hinüberfahre.

Nacht der Nächte, dunde Schwinge, Nimm mich auf, mein Leid zu tröften! Stern im Meer der Liebe, bringe Lächelnd heimwärts den Erlöften...

Carl Friedrich Wiegand.

O sprich mir nicht ...

O sprich mir nicht von unsern tausend Fehlern, Was du nicht bist und warst, was ich nicht kann! Was kann die Schönheit unsrer Liebe schmälern? Wie sind wir reich, daß uns dies Glud gewann! Wer Schönheit kußt, liebt sie mit Schuld und Fehle! Ich stand am Brunnen mit zerschelltem Krug — And trink ich Luft und Leid aus deiner Seele, Den Rausch erneuter Kraft — und nie genug! So kühn du willst, du kannst mich hoch erheben, Du kannst, so du es willst, mich elend schaun! So, wie du bist, will ich dich für ein Leben, So wollen wir vereint hinauf uns baun! Erlöft, in scheuer Schönheit sollst du blühen! Befreit! So will ich knieen nicht als Knecht — Hinauf an deiner Seele will ich glühen: Sieb mir Erfüllung und nimm dir dein Recht!

Carl Friedrich Wiegand.

In Fesseln

Sefesselt bin ich dein, durch dich geboren,
Ich trink mit dir den selben Kelch des Weins,
Versunken in mir selbst, in dir verloren,
Sind tausend Wünsche endlich, endlich eins!
In Wonnen glühend, subelnd in der Pein,
Visht du empor in Schmerzen und in Lüsten,
Vis deine Augen, wie in Rätseln, irrten...
Im Dust der roten Rosen und der Myrten,
Umkost von deinem Leib und deinen Brüsten:
Vist du nun mein? Ich — unentrinnbar dein?
Sind wir, gesesselt und vereint, allein?
Wir sind in Ketten, die uns heiß umgürten,
Wir sind in Ketten, die wir schauernd küßten,

Carl Friedrich Wiegand.

Duß und underm Rafe.

Wir sind allein, um Gott und Mensch zu sein.

Füfgg Schwngerliedli.

Wenn das gesamte literarische Lebenswerk Adolf Frens uns anmutet wie eine große heroische Landschaft, von einer schwarzen Wolke beschattet, atmen wir auf bei seinen mundartlichen Gedichten; wie eine lächelnde Johlle sind sie in die Romane, in die historischen Szenen, in die hochdeutschen Verse hineingebettet,